

DAS
IDOL AUS DEM BRÜNNER LÖSS

VON

PROF. A. RZEHAK

MIT EINER TAFEL

SONDERABDRUCK

AUS DER

ZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN VEREINES FÜR DIE GESCHICHTE
MÄHRENS UND SCHLESIENS. — JAHRGANG XV.

BRÜNN 1911

VERLAG DES VEREINES. — DRUCK VON RUDOLF M. ROHRER.

DAS IDOL AUS DEM BRÜNNER LÖSS.

Das „Idol“ aus dem Brünner Löß.

Von Prof. A. R z e h a k.

(Mit einer Tafel.)

Die Auffindung der „Venus von Willendorf“ hat begreiflicherweise das lebhafteste Interesse, welches die Archäologen der paläolithischen Kunst entgegenbringen, neuerdings erhöht. Während in Südfrankreich figurale Skulpturen für gewisse Horizonte des Diluviums so charakteristisch sind, daß E. Piette geradezu von einem „â g e g l y p t i q u e“ sprechen konnte, haben die an sonstigen Funden so überaus reichen Diluvialablagerungen Österreichs bisher nur zwei Menschenfiguren geliefert: die oben erwähnte „Venus“, welche in einer der Aurignacstufe angehörigen Zone der Lößablagerung von Willendorf (oberhalb Krems) gefunden wurde, und das sogenannte „Idol von Bränn“, welches aus einem Lößniveau stammt, dessen genaueres Alter (nach der in Frankreich üblichen Stufeneinteilung des Diluviums) bisher nicht mit voller Sicherheit ermittelt werden konnte; es dürfte jedoch kaum wesentlich geringer sein als das der Willendorfer Lößablagerung.

Eine hinreichend ausführliche Beschreibung des Brünner Idols wurde bisher nicht gegeben. Wohl hat der eifrige Erforscher der Brünner Lößablagerungen, Hofrat Prof. A. M a k o w s k y, schon in seiner ersten Schrift über den merkwürdigen Fund im Löß der Franz-Josefstraße in Bränn („Der diluviale Mensch im Löß von Bränn“; Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXII, 1892, S. 73ff.) und ebenso in seiner zusammenfassenden Darstellung: „Der Mensch der Diluvialzeit Mährens“ (Festschrift der k. k. Technischen Hochschule in Bränn zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens, Bränn 1899, S. 341ff.), das Brünner „Idol“ beschrieben und auch abgebildet; diese Beschreibungen sind jedoch nur ganz kurz gehalten und lassen gewisse Details, auf die wir heute Wert legen müssen, unberücksichtigt. Die in der erstgenannten Abhandlung M a k o w s k y s gegebenen Abbildungen (Autotypien) sind zudem nicht besonders gelungen und bieten auch nur zwei Ansichten der Figur. Die in der „Festschrift“ enthaltene Abbildung ist zwar in Lichtdruck ausgeführt, also viel vollkommener als die autotypische Reproduktion, gibt jedoch nur eine einzige Ansicht des Idols. Zudem ist die erwähnte „Festschrift“ in weiteren Kreisen sehr wenig bekannt geworden, so daß es

wohl nicht als überflüssig bezeichnet werden kann, wenn ich eine neue, möglichst erschöpfende und entsprechend illustrierte Beschreibung des Idols von Brünn den Lesern dieser Zeitschrift vorlege. Ich halte dies auch deshalb für angezeigt, weil sich in der Literatur mancherlei, zum Teil ganz unbegreifliche Bemerkungen über das Brünnener Idol vorfinden. So rechnet, um nur ein Beispiel anzuführen, Dr. L. Pfeiffer (Weimar), in seiner sonst ganz ausgezeichneten und wertvollen Studie: „Beitrag zur Kenntnis der steinzeitlichen Fellbearbeitung“ (Zeitschrift für Ethnologie, 1910, S. 885), unser Idol zu den „bekleideten Skulpturen“, welche uns lehren, „wie damals ungefähr der Kleiderschnitt gewesen ist“. Andere steinzeitliche Menschenfiguren, an die Dr. Pfeiffer hiebei etwa gedacht haben könnte, sind mir nicht bekannt¹).

Um auch die Fundgeschichte kurz zu rekapitulieren, will ich nur bemerken, daß unser „Idol“ eine der zahlreichen Beigaben eines menschlichen Skeletts bildet, welches im Jahre 1891 auf der Franz-Josefstraße in Brünn gelegentlich der Anlage eines Kanals in einer Tiefe von etwa 4·5 m in ungestörtem Löß entdeckt worden war. Die Aufsammlung der Fundstücke wurde leider, wie A. Makowsky mitteilt, nicht mit der entsprechenden Sorgfalt durchgeführt, so daß uns sowohl das Skelett wie das „Idol“ nur im fragmentarischen Zustande vorliegen. Speziell das letztere war schon bei der Auffindung in mehrere Teile zerbrochen; der Kopf war vom Rumpf getrennt und auch der letztere in mehrere Stücke gespalten, die sich indessen leicht zusammenfügen ließen. Als ich im Jahre 1905 die geologische Sammlung der k. k. deutschen Technischen Hochschule, in welcher der Lößfund von 1891 aufbewahrt wird, übernahm, da war das Idol in eine große Anzahl von Bruchstücken zerfallen. In diesem Zustande fand es der Archäologe H. Obermaier schon im Jahre 1902 vor, wie er in seiner Abhandlung: „Les restes humains quaternaires dans l'Europe centrale“ (L'Anthropologie, XVI, 1905 S. 396) mitteilt. Es ist mir jedoch gelungen, die Figur aus den vorhandenen Fragmenten wieder zusammenzustellen; ich fand sogar unter den übrigen, gesondert aufbewahrten Elfenbeinbruchstücken eines, welches die Hüftengegend des Rumpfes wenigstens teilweise ergänzt, so daß das Idol jetzt in dieser Körperpartie etwas vollständiger ist, als es die von Makowsky gegebenen Abbildungen zeigen.

Die Figur ist aus dem zentralen Teile eines Mammutstoßzahnes²)

¹) Die erwähnte Schrift enthält auch einige topographische Irrtümer, die ich hier berichtigen möchte. So sind z. B. S. 882 und 883 das böhmische Stradonitz (der Autor wendet unnötigerweise die tschechische Schreibweise an), nach Mähren, S. 890 die niederösterreichische Gudenusöhle in das Brünnener Höhlengebiet verlegt. S. 890 ist Obian = Obrzan, S. 891 Jasslowitz = Joslowitz, S. 889 Kostelitz = Kostelik (Höhle). Pekarna und Diravica sind Synonyma von Kostelik.

²) In S. Reinachs Schrift: „La Sculpture en Europe“ wird (S. 5) irrtümlich gesagt, daß die Figur aus einem Backenzahn des Mammut hergestellt sei. Die Backenzähne der Elefanten sind jedoch zur Verfertigung von plastischen Schnitzereien ganz ungeeignet.

hergestellt. Daraus erklärt sich zunächst das Vorhandensein einer Längsdurchbohrung, die auf keinen Fall künstlich hergestellt ist, sondern der natürlichen, bei gesunden Stoßzähnen allerdings kaum merklichen Zahnhöhle entspricht. Um die Höhlung herum verlaufen, der bekannten Struktur des Elfenbeins entsprechend, konzentrische Lagen, nach denen die mürbe gewordene Substanz leicht abblättert; sowohl auf den Blättern als auch in den feinen, radial verlaufenden Rissen haben sich Manganoxyde abgelagert, welche mitunter auch frisch entstandenen Bruchflächen eine dunkle Farbe verleihen. Die in konzentrischen Lagen abblättrenden Partien sind mit feinen Streifen versehen, welche der Längsrichtung des Zahnes parallel laufen; ich hebe diesen Umstand besonders hervor, weil er meine, auf andere, später zu besprechende Tatsachen gegründete Ansicht, daß der mit dem Idol aufgefundene, ebenfalls aus Elfenbein verfertigte menschliche Arm nicht diesem Idol angehört, wesentlich unterstützt.

Wie bereits erwähnt, war bei der Auffindung des kostbaren Stückes der Kopf von dem Rumpf bereits getrennt, und da der Halsteil ausgebrochen ist, läßt sich die ursprüngliche Länge der Figur nicht mehr genau angeben. M a k o w s k y hat dieselbe (loc. cit. S. 82) auf 22—23 *cm*¹⁾ geschätzt, hat also, da der Kopf 7 *cm* Höhe und das erhaltene Rumpfstück 13·7 *cm* Länge besitzt, für den Hals eine Länge von 1·3—2·3 *cm* angenommen. Ich halte diese Zahl für etwas zu groß und habe deshalb für die neue Abbildung den Halsteil verkürzt, wobei die fehlenden Teile durch Plastilin ersetzt wurden. Bei einigen photographischen Abbildungen menschlicher Körper fand ich, daß die Kopfhöhe in der Rumpflänge durchschnittlich etwa 2·5 mal enthalten zu sein pflegt und daß die Entfernung der Unterseite des Kinnes von einer durch die Brustwarzen gezogenen Horizontalen stets kleiner ist als die Kopfhöhe; es dürfte demnach die hier gegebene neue Abbildung (Tafel I, Fig. 1—3) immerhin einen natürlicheren Eindruck machen als die älteren Darstellungen. Der Kopf zeigt, von oben betrachtet, einen annähernd elliptischen Umriss, wobei die längere Achse der Umrisslinie von einem Ohr zum andern verläuft. Wollte man aus dieser Kopfform auf die Beschaffenheit des Schädels derjenigen Menschenrasse, welcher das mit dem Idol zugleich aufgefundene Skelett angehört, einen Schluß ziehen, so wäre dieser durchaus irrig, denn der Brünner „Löbmann“ war ein extremer Dolichocephale. Dieser Umstand mahnt zu besonderer Vorsicht in der Beurteilung der somatischen Eigentümlichkeiten des Löbmenschen auf Grund der Eigentümlichkeiten unseres Idols. Die Modellierung des

¹⁾ Die in der „Festschrift“ enthaltene Beschreibung des Idols gibt auf S. 362 wohl infolge eines Schreib- oder Druckfehlers, die Länge mit 26 *cm* an, während auf S. 383 eine Länge von 23 *cm* angegeben wird. H. Obermaier gibt (loc. cit. S. 396) die ursprüngliche Länge des Brünner Idols mit 25 *cm* an; diese Angabe übergang auch in J. Déchelettes „Manuel d'Archéologie“ (Paris 1908, S. 285), wobei noch überdies die von Obermaier mitgeteilte Maßzahl als „hauteur actuelle“ bezeichnet wird. Bei einer solchen Gesamtlänge würden jedoch auf den Hals allein etwa 4 *cm* entfallen, was unverhältnismäßig viel wäre.

Gesichtes des letzteren erfolgte in sehr primitiver Weise, meiner Ansicht nach hauptsächlich durch rasch aufeinander folgende kurze Schläge mit einem zugespitzten Stein. Die Augenbrauenbogen treten dadurch kräftig hervor, daß auf der Stirne eine schmale, annähernd horizontal verlaufende Furche eingesenkt ist, deren obere Begrenzung anscheinend das über die Stirne herabfallende Haupthaar darstellt. Schon Prof. Schaa f f h a u s e n hat in seinem Gutachten über das Brünner Idol (wörtlich abgedruckt in M a k o w s k y s zitierten Abhandlungen; vgl. auch „Bonner Jahrbücher“, XCIII) bemerkt, daß es sich bei der Modellierung des Stirnteiles des Idols um „eine typische Bildung des Menschen der damaligen Zeit“ handle. Dieser Ansicht stimme ich ohne weiteres zu, da auch der Schädel auffallend starke Augenbrauenbogen besitzt; ich halte es jedoch für bedenklich, aus der primitiven Skulptur des Antlitzes unseres Idols noch mehr herauslesen zu wollen. Die Augenhöhlen übergehen nach abwärts ohne jede Grenze in die Wangenpartien; die zwischen ihnen liegende Nasenwurzel ist auffallend breit, doch ist dies ohne Zweifel nur ein Zufall, da wir auch noch an viel jüngeren „Idolen“ und bei einzelnen Gesichtsurnen eine übermäßig breite Nasenwurzel beobachten können. Die Nase des Idols fehlt leider; sie dürfte schon bei der Modellierung abgebrochen sein, da die Bruchfläche nicht nur mit zahlreichen, zarten Mangandendriten, sondern zum Teil auch mit dem roten Farbstoff (Rötelpulver), der sich namentlich in den Augenhöhlen und in der Stirneinsenkung in größerer Menge erhalten hat, bedeckt ist. Die untere Hälfte des Gesichtes spitzt sich zur Kinngegend merklich zu und ist wohl ziemlich lang, jedoch durchaus nicht übermäßig, wenn man sich die Augen, die Nase und den Mund — den der Künstler ganz weggelassen hat — an die entsprechenden Stellen gesetzt denkt. Wenn Schaa f f h a u s e n den unteren Teil des Gesichtes „übermäßig groß“ findet, so ist dies wohl in erster Linie auf die außerordentlich niedrige Stirn und weiter auf die beträchtliche Verschmälerung des Gesichtes in der Unterkieferpartie zurückzuführen.

Die hie und da bemerkbaren Furchen sind meiner Ansicht nach bloß auf die Abwitterung beziehungsweise Korrosion zurückzuführen. M a k o w s k y hat zwar gemeint, daß sie Haare andeuten dürften, doch ist der Kopf des Idols gerade an den Stellen, die am dichtesten behaart zu sein pflegen, auffallend glatt, während anderseits Partien, für welche man eine stärkere Behaarung nicht annehmen kann — wie z. B. die Einsenkung an der Stirn, die Augenhöhlen und die anschließenden Gesichtsteile — von zahlreichen, längeren und kürzeren, im allgemeinen der Längsachse des Kopfes parallel verlaufenden Furchen durchzogen sind. Einzelne Furchen erinnern lebhaft an die bekannten Korrosionen, die an der Oberfläche von Knochen durch Insektenlarven oder Pflanzenwurzeln erzeugt werden. Hätte der Verfertiger des Idols einen bärtigen Mann darstellen wollen, dann hätte er wohl die untere Gesichtshälfte nicht in so auffallender Weise verschmälert.

Alles in allem genommen ist das Antlitz unseres Idols — von der

Stirnpartie abgesehen — sehr indifferent ausgefallen und H. K l a a t s c h geht meiner Ansicht nach etwas zu weit, wenn er in seiner inhaltsreichen und höchst verdienstvollen Studie über „Die Aurignacrasse und ihre Stellung im Stammbaum der Menschheit“ (Zeitschr. f. Ethnologie, 42. Jahrg., 1910, S. 522) sagt: „Wir dürfen wohl annehmen, daß das Idol aus Mammutzahn, das bei dem Menschen von Brünn gefunden wurde, das Gesicht eines Aurignacmannes wiedergibt; die Augenbrauen waren danach stark entwickelt und es bestand Bartbildung, wie bei den Australiern und modernen Europäern. Das würdige Gesicht paßt gut zu dem Schädel des *Homo aurignacensis*.“ Den „ehrwürdigen“ Zug im Antlitz des Aurignacmenschen führt Prof. K l a a t s c h (ib. S. 522) zunächst auf die „hochaufragende Stirn“ zurück, die jedoch, wie wir gesehen haben, bei unserem Idol nicht vorhanden ist. Auch der Schädel des Brünner Lößmenschen besitzt keine „hochaufragende“ Stirn, obgleich die *Fossa supraglabellaris* nach oben verbreitert erscheint. Hofrat A. Schliz in Heilbronn hat gefunden¹⁾, daß der Brünner Lößmensch ein „echter Nachkömmling des Neandertalers“ sei, welcher Befund in Widerspruch steht mit der oben erwähnten Ansicht, daß derselbe der Aurignacrasse angehöre. Nach den neuesten, auf sehr eingehende vergleichende Untersuchungen aller Skeletteile gegründeten Anschauungen K l a a t s c h' entsprechen die beiden genannten Menschenrassen der älteren Steinzeit — Neandertal- und Aurignacmensch — zwei getrennten Entwicklungsreihen, von denen die eine (Neandertalmensch) auf gorilloide, die andere (Aurignacmensch) auf orangoide Vorfahren zurückgeht. Diese Ausführungen zeigen zur Genüge, daß es tatsächlich nicht zulässig ist, aus der figuralen Plastik des Paläolithikums weitergehende Schlüsse auf die somatischen Eigentümlichkeiten der paläolithischen Menschenrassen zu ziehen. So liegt insbesondere für die Annahme einer „australoiden“ Depression der Nasenrückengegend (K l a a t s c h, loc. cit. S. 522) unseres Idols gar kein Anhaltspunkt vor, da die eigentliche Nase fehlt und die Nasalapertur, wie K l a a t s c h selbst bemerkt, in die Variationsbreite des modernen Europäers fällt. Auch auf die „Bartbildung“ der Aurignacmänner gestattet das Brünner Idol durchaus keinen Schluß.

Was nun den Rumpf unseres Idols anbelangt, so ist derselbe auf der Vorderseite ganz flach, auf der Rückseite schwach gewölbt. Die Vorderfläche liegt hart an dem zentralen Kanal und wurde mit Aussparung der Brustwarzen, des Nabels und der unverhältnismäßig großen *glans penis* hergestellt und dann — vielleicht unter Zuhilfenahme von Sand — geglättet. Die tiefen Längsfurchen entsprechen dem schaligen Bau des Elfenbeins; aber auch die zarten Furchen beziehungsweise Leistchen, die namentlich auf dem geglätteten Teil deutlich hervortreten, sind nur auf die Struktur des Materials und nicht etwa auf die Bearbeitung desselben

¹⁾ A. Schliz: „Die vorgeschichtlichen Schädeltypen der deutschen Länder in ihrer Beziehung zu den einzelnen Kulturkreisen der Urgeschichte;“ Archiv f. Anthropologie, N. F. VII., ad 1908, S. 247.

zurückzuführen. Unregelmäßig verlaufende kurze Grübchen sind auch hier als Korrosionserscheinungen zu deuten.

Die Brustwarzen treten als deutliche, an der Oberfläche glatte und glänzende Knöpfe hervor. Aber auch der Nabel ist merkwürdigerweise reliefartig gebildet, ganz ähnlich wie die Brustwarze, nur etwas weniger vorragend. Bei den Menschenfiguren des französischen Paläolithikums ist der Nabel entweder gar nicht oder als leichte Vertiefung angedeutet; bei der „Venus von Willendorf“ ist er ebenfalls vertieft, während die knopfartige Nabelbildung auf einzelnen „Idolen“ der jüngeren Steinzeit und der prähistorischen Metallzeit vorkommt. Es wäre jedoch unstatthaft, aus diesen Tatsachen einen Schluß auf das Alter unseres Idols ziehen zu wollen, denn trotz der abweichenden Nabeldarstellung und sonstigen Differenzen in der Ausführung der Figur kann die Zeitstellung derselben doch nicht zweifelhaft sein.

Wie bei den meisten „Idolen“, nicht nur der paläolithischen Zeit, sondern auch späterer Kulturepochen, ist auch bei unserem Idol die besondere Hervorhebung der Geschlechtscharaktere sehr bemerkenswert. Im Gegensatz zu den übrigen, fast ausschließlich weiblichen Figuren des Paläolithikums, stellt das Brünner Idol einen Mann dar. Das membrum virile ist allerdings bloß durch die glans repräsentiert, aber diese ist mit einer so erstaunlichen Naturtreue wiedergegeben, daß ein Zweifel gar nicht möglich ist. Es geht dies selbstverständlich schon aus der ersten Publikation Makowskys und aus den Abbildungen des Idols ganz deutlich hervor; trotzdem auch H. Obermaier (loc. cit. S. 396) von unserer Figur ausdrücklich bemerkt, daß sie „des caractères masculins“ trage, spricht doch J. Déchelette in seinem „Manuel d'Archéologie“ (Paris 1908, S. 285) von dem „célèbre idol qui paraît représenter un personnage masculin“. Die Umgebung der zu hoch hinaufgerückten glans tritt über die sonstige Oberfläche deutlich hervor, ohne daß man mit Sicherheit auf eine intentionelle Wiedergabe des mons Veneris schließen könnte. Die incisura subglandularis ist durch einen scharfen Einschnitt, der auf einer Seite — offenbar infolge Abgleitens der Feuersteinklinge — doppelt erscheint, das orificium durch ein länglichrundes Grübchen angedeutet. Die Oberfläche war ursprünglich vollkommen glatt, ist aber jetzt teilweise von unregelmäßig verlaufenden Furchen bedeckt, wie sie ganz ähnlich auch auf der glatten Rückseite des Kopfes vorkommen; damit ist wohl zweifellos bewiesen, daß es sich nur um Korrosionserscheinungen und nicht um eine Darstellung von Haaren handeln kann.

Die Rückenseite des Rumpfes ist, wie bereits bemerkt, nur schwach gewölbt, es wurde also auch hier ein beträchtlicher Teil der Elfenbeinmasse entfernt. Die Oberfläche ist nur unvollkommen geglättet und in den durch Abwitterung entstandenen Vertiefungen haftet noch an vielen Stellen der Löß, in welchem das Idol eingebettet war. Bemerkenswert und in den bisherigen Beschreibungen nicht erwähnt ist die Darstellung

der Gesäßfurche durch einen ziemlich scharfen, verhältnismäßig kurzen Einschnitt, wie dies die Fig. 2 unserer Tafel erkennen läßt. Die natürliche, auf der Unterseite des Rumpfes als runde Öffnung sichtbare Durchbohrung des Stoßzahnes mag als anus dem naturalistisch empfindendem Künstler sein Bildwerk in durchaus erwünschter Weise ergänzt haben.

Die Beine waren an unserem Idol ganz gewiß nicht dargestellt; denn die ziemlich intakt erhaltene Unterseite des Rumpfes läßt nirgends eine Spur von Ansatzstellen für dieselben erkennen. Es ist dies bemerkenswert, weil bei den in Frankreich aufgefundenen paläolithischen Figuren und auch bei der „Venus von Willendorf“ die Beine zum mindesten angedeutet sind. Die Arme scheinen bei unserem Idol ebenfalls nicht vorhanden gewesen sein. Unter den mit dem Idol aufgefundenen Artefakten befindet sich zwar auch ein aus Elfenbein verfertigter menschlicher Arm, welcher bisher als zu dem Idol gehörig betrachtet wurde und auch an den bisher veröffentlichten Abbildungen des letzteren erscheint. Schon ein flüchtiger Blick auf diese Abbildungen zeigt, daß der Arm für die Figur viel zu kurz ist, selbst wenn man das fehlende Stückchen, welches die Hand repräsentiert hat, mit in Betracht zieht. Gewiß ist es wohl möglich, daß der Künstler die natürlichen Proportionen nicht eingehalten hat; die Kürze des Armes allein ist also kein zwingender Grund zu der Annahme, daß dieser Arm einer zweiten, nicht aufgefundenen Figur angehört. Es sind aber noch andere Gründe vorhanden, welche meiner Ansicht nach die Zugehörigkeit des Armes zu unserem Idol geradezu unmöglich machen. Zunächst ist hier der Querschnitt des Rumpfes in der Schultergegend zu berücksichtigen. Auf der linken Körperseite, welcher der Arm entsprechen würde, ist die fragliche Partie leider abgeblättert; es ist jedoch anzunehmen, daß die linke Schulterpartie ebenso beschaffen war wie die rechte, welche mindestens so weit erhalten ist, daß man sich ein sicheres Bild des Brustquerschnittes in der Schultergegend machen kann. Schon die Ansicht des Rumpfes von der rechten Seite (vgl. die Fig. 3 unserer Tafel) zeigt sofort, daß der obere Teil des Rumpfes wesentlich flacher gehalten ist als die Hüftengegend. Während die Dicke der letzteren von vorn nach hinten (gemessen knapp unter der glans penis bis zum Rücken) 38 mm beträgt, ist eine von der Brustbeingegend in der Höhe der Brustwarzen normal auf die Vorderfläche des Rumpfes zum Rücken gezogene Linie bloß 26 mm lang. Der durch möglichst genaue Messung und Konstruktion aus den Maßzahlen ermittelte Querschnitt der Schultergegend hat ungefähr die in Fig. 4 unserer Tafel dargestellte Form; die daneben befindliche, annähernd halbmondförmige Figur gibt den Querschnitt des Armes in der Schultergegend an. Beide Querschnitte entsprechen den Größenverhältnissen des Idols und lassen sofort erkennen, daß an der verhältnismäßig stark zugespitzten Schulterpartie des Rumpfes zur Befestigung der breiten, flachbogigen, der scapaligen Struktur des Elfenbeins entsprechenden Abbruchstelle der Schulterpartie des Armes der nötige Raum nicht vorhanden ist. Sollte die Befestigung des Armes am Rumpfe

des Idols möglich sein, so müßte die Schultergegend des letzteren den der punktierten Linie entsprechenden Umriß haben, was eben nicht der Fall ist.

Aber noch ein zweiter Umstand spricht ganz entschieden dagegen, daß der Arm zu dem Idol gehört. Die Abbruchstelle des Armes entspricht, wie bereits bemerkt, der schaligen Struktur des Elfenbeins und trägt infolgedessen jene zarten, parallelen Riefen, welche die Längsrichtung des Stoßzahnes andeuten und es ermöglichen, jene Lage festzustellen, in welcher der Arm am Rumpfe befestigt gewesen sein müßte, wenn er wirklich dazu gehört hätte. Es ist ja doch klar, daß die erwähnten Riefen auf der Abbruchstelle des Armes mit jenen des Rumpfes in Übereinstimmung gebracht werden müssen; da ergibt sich nun sofort, daß die Lage, in welcher der Arm auf den bisher veröffentlichten Abbildungen dargestellt erscheint, ganz unrichtig ist, da er im Schultergelenk zu weit nach vorn gedreht wurde. Man erkennt diese Tatsache auch an dem Umstande, daß die im Lichtdruck hergestellte Abbildung in der „Festschrift“ (Taf. II, Fig. 1) auf der nach vorn gerichteten, kleinen Bruchfläche der Schulterpartie ganz deutlich die charakteristische Struktur, wie sie auf dem Querbruche des Elfenbeins erscheint, erkennen läßt, obwohl die Abbildung nur in halber Naturgröße gehalten ist. Versucht man den Arm in der richtigen, d. h. der Struktur der beiden Teile (Rumpf und Arm) Rechnung tragenden Lage an den Körper anzufügen, so ergibt sich, daß derselbe nur die höchst unwahrscheinliche, in Fig. 3 unserer Tafel durch die fein ausgezogene Linie angedeutete oder eine in entgegengesetzter Richtung nach vorn über den Kopf erhobene Stellung gehabt haben könnte. Die letztere Stellung wäre an sich weniger auffallend, da sie an zahlreichen figuralen Darstellungen aller Zeiten häufig beobachtet wird. Cartailhac und Breuil haben (*L'Anthropologie* XV, 1904, S. 638) die Bedeutung derselben gewürdigt mit den Worten: „On ne peut passer sous silence l'analogie de ce geste avec celui qui, de toute antiquité, et chez presque tous les peuples, indique la supplication et la prière.“ Man wird sich allerdings nur schwer entschließen können, für die paläolithischen Rundskulpturen eine Adorations- oder Gebetstellung der Arme anzunehmen, wenn man bedenkt, daß auch bei solchen Figuren, deren Beine mindestens angedeutet sind, die Arme meist ganz weggelassen wurden. Mag nun auch der fragliche Arm trotz der von mir geäußerten Bedenken dennoch zu unserem Idol gehören, so steht doch so viel fest, daß er nicht dem Körper anliegend modelliert wurde, wie man ja vielleicht auf Grund der bisher veröffentlichten Abbildungen vermuten könnte; er ist vielmehr ganz frei gebildet und stand nur in der Schultergegend mit dem Rumpfe in Verbindung. Der Ellenbogen ist deutlich hervorgehoben, ebenso ist die Beuge durch einen flachen Einschnitt, der auf unserer Abbildung (Fig. 5) etwas ungenau wiedergegeben ist, bezeichnet. Die Hand scheint bloß durch eine Abflachung des Unterarmes angedeutet gewesen zu sein; die Dicke beträgt an der Bruchstelle (alter Bruch

bloß 6·5 mm, unmittelbar unter dem Ellenbogen jedoch 16·5 mm. Der Erhaltungszustand stimmt mit der des Idolrumpfes nicht vollständig überein; die Oberfläche ist durch viel reichlicher auftretende Mangandendriten merklich dunkler gefärbt und auch von zahlreicheren Korrosionsfurchen bedeckt.

Die Annahme, daß der Arm nicht zu dem Idol gehöre, führt natürlich zu dem Schlusse, daß außer dem Idol noch eine zweite Figur vorhanden gewesen sein mußte, als deren einziger Überrest eben dieser Arm zu betrachten wäre. Es ist dies durchaus nicht unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß der Löß dem Elfenbein so fest anhaftet, daß einzelne Stückchen des letzteren sehr leicht übersehen werden können. So hat sich ja z. B. von einem zweiten Arm nichts gefunden; ebenso konnte ich unter den zahlreichen Elfenbeinfragmenten, die mit dem Idol ausgehoben wurden, von der noch fehlenden Partie des Rumpfes des Idols nichts auffinden. Hingegen fand ich mehrere, zweifellos bearbeitete Elfenbeinstücke, die es unwiderleglich beweisen, daß auf der Fundstätte außer dem Idol auch noch andere Rundskulpturen vorhanden waren, deren Reste bisher nicht beachtet worden sind. Eines dieser Stücke ist in Fig. 6 in annähernd natürlicher Größe abgebildet. Es ist im allgemeinen kegelförmig gestaltet, an der Spitze abgerundet und schön geglättet, jedoch von zahlreichen Korrosionsfurchen bedeckt. Dieses Fragment kann unmöglich zu unserem Idol gehören, könnte jedoch ganz gut die Brust einer in der Art der „Venus von Brassempouy“ oder der Specksteinfigur aus der „Barma grande“ bei Mentone ausgeführten weiblichen Statuette gebildet haben. Es liegen außerdem noch weitere zwei ebenfalls deutlich bearbeitete und an der Oberfläche gut geglättete Elfenbeinfragmente vor, die gerade so wie das eben beschriebene mit dem Idol nicht in Zusammenhang gebracht werden können, sondern zweifellos einer andern Skulptur angehören. Alle diese Stücke sind trotz ihrer fragmentären Erhaltung doch von einer gewissen Wichtigkeit, nicht nur weil sie beweisen, daß ursprünglich außer dem Idol noch mindestens eine zweite Figur vorhanden war, sondern hauptsächlich mit Rücksicht auf die Art der Bearbeitung des Elfenbeins. Schon Prof. Schaffhausen hat in seinem (in den Abhandlungen Makowskys zum Abdruck gebrachten) Gutachten über das Brünner Idol die Tatsache betont, daß dieses Idol mit den „sehr rohen, plastischen Darstellungen der Menschengestalt, wie sie in Frankreich und Belgien aus quaternärer Zeit gefunden worden sind“, keine Ähnlichkeit besitze. Allerdings fallen gerade die wichtigsten Funde paläolithischer Rundfiguren in die Zeit nach der Auffindung des Brünner Idols; die stilistischen Differenzen zwischen den westeuropäischen Fundstücken und der diesen sehr nahestehenden „Venus von Willendorf“ einerseits und dem Brünner Idol andererseits bestehen aber auch heute noch fort. Während jedoch Schaffhausen in unserem Idol ein Bildwerk sah, welches künstlerisch höher stand als die „sehr rohen“ Skulpturen Westeuropas, müssen wir dasselbe heute nach seinen

künstlerischen Qualitäten entschieden auf eine tiefere Stufe stellen als die meisten paläolithischen Statuetten Südfrankreichs und die Venus von Willendorf. Die runden, weichen, zumeist auch auffallend üppigen Formen der zuletzt erwähnten Skulpturen stechen auch dann, wenn man die Geschlechtsunterschiede berücksichtigt, noch immer sehr stark ab von der rohen Modellierung des Kopfes und des Körpers unseres Idols¹⁾. Die liebevolle Behandlung der Glans penis des Idols, die Modellierung des isoliert aufgefundenen Armes, insbesondere aber die Bearbeitung der oben erwähnten Elfenbeinfragmente sind übrigens genügend deutliche Beweise dafür, daß die in der „*période glyptique*“ Westeuropas — und, wie die „Venus von Willendorf“ lehrt, auch der mitteleuropäischen Gebiete — übliche Technik der Elfenbein- und Steinbearbeitung auch der Kultur des Brünner Löbmenschen nicht ganz fremd war und daß der eigenartige Stil des Brünner Idols nicht überschätzt werden darf, wenn es sich darum handelt, die genauere Altersstellung dieses Kunstwerkes zu ermitteln.

R. Virchow hat seinerzeit (Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie etc., 1898), auf die interessante Tatsache, daß sowohl der Schädel und die sonstigen Skeletteile des Brünner Löbmenschen als auch (wenigstens zum Teil) das Idol selbst deutliche Spuren einer Bemalung mit roter Farbe (gepulvertem Rötel) erkennen lassen, ein großes Gewicht gelegt und mit Rücksicht darauf, daß dieses Rotfärben der Skeletteile ein im Neolithikum weitverbreiteter Brauch²⁾ war, die Möglichkeit ausgesprochen, daß der Brünner Löbfund vom Jahre 1891 der jüngeren Steinzeit angehören könnte. Ein französischer Forscher bezeichnete diesen Fund sogar als „*tout au plus néolithique*“, während ein anderer Franzose (S. Reinach in: „*La Sculpture en Europe*“, S. 50) in unserem Idol ein verbindendes Glied zwischen der paläolithischen und der neolithischen Kunstübung erkennen wollte. Prof. Schaffhausen versetzte den Brünner Löbfund in eine spätere Phase der „Rentierzeit“, indem er annahm, daß das Mammut bereits ausgestorben, das Elfenbein also zur Zeit seiner Bearbeitung nicht mehr ganz frisch, sondern durch längeres Liegen in der Erde bereits etwas „mürber“ geworden war. Er schließt sich da, allerdings ohne es deutlich auszusprechen, der Ansicht J. Steenstrup an, welcher nach seiner Untersuchung der paläolithischen Fundstätte Przedmost die „Mammutzeit“ als eine der Löbbildung vorangehende Epoche hinstellte, so daß also der „Löbensch“

¹⁾ Auf den Umstand, daß die Vorderseite des letzteren eine ebene Fläche bildet, darf man wohl nicht zu viel Gewicht legen, da sich eine ganz analoge Behandlung des Rumpfes auch bei einer der weiblichen Statuetten aus dem französischen Paläolithikum, nämlich bei der „Venus von Laugerie-Basse“ (abgebildet bei M. Hoc r n e s, Urgeschichte der bildenden Kunst, Taf. II, Fig. 1) vorfindet.

²⁾ Ich schließe mich bezüglich der Rotfärbung der Knochen und zum Teil auch der Artefakte des Brünner Löbfundes durchaus den Anschauungen H. Obermaiers (loc. cit. S. 397) an.

nur mehr „fossiles“ Elfenbein bearbeiten konnte. Einer ähnlichen Auffassung scheint sich M. Hoernes in seinem großen Werke: „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa“ (S. 61) zuzuneigen, während H. Obermaier (loc. cit. S. 397) darauf hinweist, daß die mit dem Brünner Idol aufgefundenen Steinscheiben fast ganz mit jenen übereinstimmen, die in der Lößablagerung von Przedmost gefunden wurden, und daß es insbesondere mit Rücksicht auf das Elfenbeinidol kaum möglich ist, den Brünner Fund einer andern Zeit als der „*époque glyptique des chasseurs de Mammoth*“ zuweisen. Auch J. Déchelette sagt („*Manuel d'Archéologie*“, S. 285) über das Alter des als Grabstätte gedeuteten Lößfundes von der Franz-Josef-Straße: „*La figurine en ivoire permet de classer ce dépôt funéraire à la période éburnéenne*“. An einer andern Stelle (ib. S. 205) wird das Brünner Skelett noch etwas genauer als „*présolutréen*“ bezeichnet, d. h., mit anderen Worten ausgedrückt, der *Aurignac*stufe zugewiesen, welcher auch die „*Venus von Willendorf*“ angehört.

Die Aurignacmenschen waren ohne Zweifel Zeitgenossen des Mammut. Es geht dies auch aus dem Umstande hervor, daß auf zwei in Frankreich (Dordogne) aufgefundenen, kreisrunden, flachen Knochenscheiben, die durchaus den mit dem Brünner Idol gefundenen, teils aus Elfenbein, teils aus Knochen oder Stein hergestellten, in den zitierten Abhandlungen Makowskys abgebildeten Scheiben entsprechen, die unverkennbare Figur eines Mammut eingegritzt erscheint (vgl. „*Revue mens. de l'Ecole d'Anthropologie de Paris*“, 1905, S. 154, Fig. 78; abgebildet auch bei Déchelette, loc. cit. S. 226, Fig. 89, Nr. 10 und 11). Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß unser Idol aus einem frischen Mammutstoßzahn hergestellt wurde, wie dies auch schon Makowsky angenommen hat; ein bereits etwas mürbe gewordenes Elfenbein würde die Bearbeitung, die das Idol tatsächlich aufweist — ich erinnere nur an den ziemlich scharfen Einschnitt der Gesäßfurche sowie an die anscheinend durch Schlagen mit einem zugespitzten Steinwerkzeug hergestellten Augenhöhlen und die Einsenkung der Stirne — wohl kaum ausgehalten haben, ohne häufig auszusplittern.

So deutet alles darauf hin, daß unser Brünner Idol mit der „*Venus von Willendorf*“ zu den ältesten Kunstwerken Österreichs gehört und daß ihm, was sein Alter anbelangt, nur die paläolithischen Rundskulpturen Frankreichs an die Seite gestellt werden können.



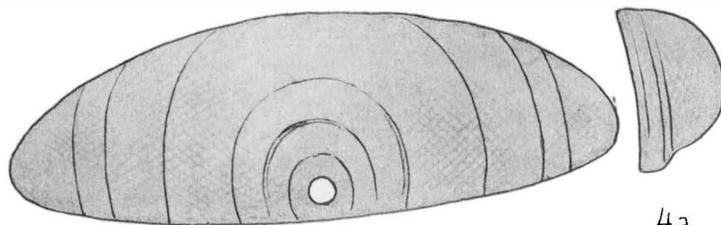
1



2

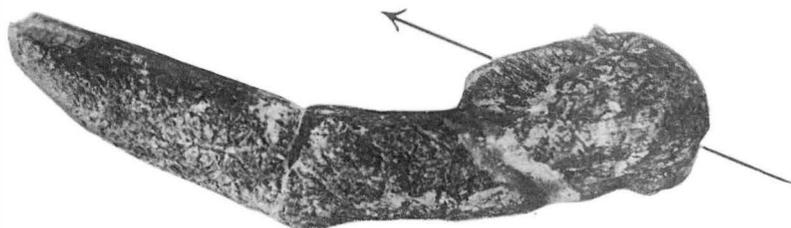


3



4

4a



5



6

Tafelerklärung.

- Fig. 1. Das Idol von Brünn, Vorderansicht, etwas mehr als $\frac{1}{2}$ der Naturgröße.
- Fig. 2. Dasselbe, Rückenseite.
- Fig. 3. Dasselbe, Ansicht von der rechten Seite mit Andeutung der Armlage. Der in den richtigen Verhältnissen eingezeichnete Arm erscheint für das Idol viel zu kurz.
- Fig. 4. Querschnitt in Schulterhöhe, natürliche Größe. Man sieht die zentrale, der Vorderseite genäherte Höhlung und die Struktur des Stoßzahnes. Bei 4 a ist in natürlicher Größe der Querschnitt des Armes in derselben Schnittebene dargestellt; es ergibt sich schon aus der Betrachtung der beiden Figuren, daß die Zugehörigkeit dieses Armes zu dem Idol höchst unwahrscheinlich ist.
- Fig. 5. Der Arm in natürlicher Größe. Bemerkenswert ist die Modellierung des Ellenbogens und der Beuge. Die Parallelriefen des Elfenbeins verlaufen in der durch den Pfeil angedeuteten Richtung.
- Fig. 6. Ein bearbeitetes, geglättetes Elfenbeinstück in der Gestalt eines an der Spitze abgerundeten Kegels. Natürliche Größe.
-